

**Ercheint täglich**  
nachmittags 4 Uhr mit  
Kurzname der Tage nach Sonn-  
und Feiertagen.

**Abonnementpreis**  
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.  
prenumerando bei freier Zustellung.  
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.  
Bezugsanstalt: 6256 a. Nachtrag VII.

# Volkshblatt

**Inseratsgebühre**  
beträgt für die 4 gepaltene  
Beitragelle oder deren Raum 15 Pf.;  
für Vereins- und Beramlungs-  
angelegen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis vormittags  
10 Uhr in der Expedition aufge-  
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktthätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 24, 2. Hof II.

Telegramm-Adreſſe: Volkshblatt, Halleſale.

Nr. 153.

Halle a. S., Mittwoch den 1. Oktober 1890.

1. Jahrg.

## Zum ersten Oktober.

**Victoria!** Das Sozialistengeſetz war, das Sozialistengeſetz iſt gefallen — nicht, weil der Zweck des Geſetzes erreicht, weil es hinſällig geworden iſt, ſondern weil den Machern und Anhängern deſſelben immer deutlicher wurde, daß eine Weiſteſichtung, daß die hohe und hehre Idee des Sozialismus ſich nicht mit Gewalt ausrotten ließ.

Zwölf Jahre unerhörter Bedrückung und Verfolgung ſind verfloſſen, und zwölf Jahre unerhörter Bedrückung und Verfolgung haben nichts weiter vermocht, als den Siegeslauf des Sozialismus immer ſtärker anſchwellen zu laſſen und den Gegnern das Zugeständnis von der Unüberwindbarkeit der Sozialdemokratie durch Polizeimaßregeln abzurufen.

Aber das Fallenlaſſen des Sozialistengeſetzes iſt gleichzeitig das Zugeständnis von der Wahrheit des Sozialismus.

Schon in der Mitte de. ſiebziger Jahre war es den Nachhabern klar geworden, daß es um die heutige Geſellſchaft geſchehen ſei, wenn man der ſittlich anwachſenden Sozialdemokratie nicht ein „Halt!“ entgegenſetze. Der damals noch im höchſten Glanze ſeiner politiſchen Macht ſtehende Reichſkanzler, Fürſt Biſmarck, hatte ſich ſchon wiederholt mit dem Gedanken getragen, der Sozialdemokratie mit Ausnahmemaßregeln des Varaus zu machen, ohne irgendwo für ſeine Abſichten Verſtändnis zu finden. Schon in der Seſſion des Reichstages von 1875/76 brachte der damalige Miniſter des Innern v. Eulenburg eine Novelle zum Strafrecht ein, welche unter anderen einen neuen § 130 feſtſetzte, nach welchem mit Gefängnis beſtraft werden ſollte, „wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weiſe verſchiedene Klaſſen der Bevölkerung gegeneinander öffentlich aufreizt, oder wer in gleicher Weiſe die Inſtitute der Ehe, Familie oder des Eigentums öffentlich durch Rede oder Schrift angreift“, den der Miniſter ausdrücklich als gegen die Sozialdemokratie gerichtet bezeichnete und damit begründete, daß man nicht warten dürfe bis „die Spitze ſchießt und der Säbel haut“. Als über dieſen Paragraphen abgeſtimmt wurde, erhob ſich für denſelben zur allgemeinen Heiterkeit nicht ein Mann.

Da kam das unglückliche Jahr 1878 mit den für unſere Partei ſo verhängnisvollen Schüſſen auf den damaligen Kaiſer. Am 11. Mai ſchoß Hödel und am 20. Mai bereits wurde der Entwurf eines Sozialistengeſetzes veröffentlicht. Bei der am 24. ſtatgehabten

Abſtimmung konnten ſich von 397 Abgeordneten nur 57 bereit finden, mit Ja! zu votieren. Die Ausnahmebeſtrebungen die Sozialdemokratie waren abermals zu nichte gemacht. Aber nur für kurze Zeit!

Am 2. Juni feuerte Kobling ſeine Schrotflinte aus einem Hauſe unter den Finten ab. Durch den Schuß wurde der Kaiſer verwundet und eine ungeheure Aufregung hervorgerufen. Im übrigen verſehlte er ſeine Wirkung nicht. Wenige Tage darauf wurde der Reichstag aufgelöſt, und nachdem der neue Reichstag gewählt, am 18. Auguſt das Sozialistengeſetz im Entwurf veröffentlicht. Nach dreiwöchentlicher Beratung fand am 19. Oktober die Schlußabſtimmung ſtatt, das Geſetz wurde mit 221 gegen 149 Stimmen angenommen, am 21. Oktober wurde es publiziert und trat damit in Kraft.

Die Wortthaten zweier verrückter Subjekte hatte man der Sozialdemokratie an die Koſchſche gehängt, zwei Individuen, von denen von Anfang feſtſtand, daß ſie nichts mit der Sozialdemokratie zu thun hatten, von denen heute feſtſteht, daß der eine einer der Namen Stöcker, der andere ein Vertreter und Anhänger der heutigen Geſellſchaft war, von dem über das leitende Motiv zu ſeiner That nichts zu ermitteln war.

Als das Geſetz angenommen wurde, drückte der Reichſkanzler über das Zuſammenkommen deſſelben ſeine Freude aus und erklärte, daß die Regierung „auf dem Wege der Reform unſerer Geſetzgebung“ das Ihrige thun werde.

Was dieſe Reform-Gesetzgebung gebracht hat, wiſſen wir. Nicht ein Arbeiter hat ſich durch dieſe Verſicherungsgeſetze von dem Verlangen nach einer durchgreifenden Reform unſerer Verhältniſſe, wie ſolche von der Sozialdemokratie ſtets gefordert, abbringen laſſen. Und wenn heute das Sozialistengeſetz gefallen iſt, ſo hat ſich die Hoffnung der „Norddeutſchen Allg. Ztg.“, welche im Jahre 1881 ſchrieb: „Wenn dieſe Reformen durchgeführt ſein werden, ſo wird auch das Geſetz vom 21. Oktober überflüſſig geworden ſein“, als eitel Trug erwieſen.

Es war die Ausſichtsloſigkeit, die Sozialiſten mit dem Geſetze bekämpfen zu können, welche die urſprünglichen Beſchwörer deſſelben beſtimmte, eine andere Taktik einzuschlagen.

Mag nun die Taktik der Regierung ſein wie ſie will: ob unter dem Sozialistengeſetz gebatren oder unter dem gemeinen Recht geſchmort — das kommt auf Eins heraus. Bekämpfung der Sozialdemokratie mit allen

Mitteln — das iſt die Parole von Regierung und Bürgerum, das wiſſen wir, und wir wiſſen deſhalb auch, daß wir nach dem Erlöſchen des Sozialistengeſetzes uns keiner Muſion hingeben dürfen. Zwar kann heute nicht mehr wie früher ausgewieſen werden, Verſammlungen können nicht mehr verboten, die Preſſe nicht unterdrückt werden, aber die Regierungen werden die beſtehenden Geſetze auf alle Art gegen die Sozialdemokratie zu interpretieren ſuchen.

§ 10 Tit. 17 Teil 2 des allgemeinen Landrechts hat die Polizei das „Amt“, die nötigen Anſtalten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Abwendung der dem Publikum oder einzelnen Mitgliedern derſelben bevorſtehenden Gefahr zu treffen.“ Nach dieſem Paragraphen — gehörig ausgelegt — kann die Polizei ausweiſen, Verſammlungen verbieten, die Preſſe unterdrücken.

Weiter giebt aber der Erlaß des Miniſters des Innern v. Herrfurth, einen Vorſchlag, welche Bahnen die neue Taktik einzuschlagen gebent. Die Tendenz des Sozialistengeſetzes ſoll in die beſtehenden Geſetze hineininterpretiert werden.

Ramentlich die im Vordertreffen ſtehenden Genossen werden ſchärfer als bisher beobachtet werden.

Bisher verbot man die Verſammlungen, die Redner, welche die Auflöſung verſchmähten, gingen frei aus. Bisher unterdrückte man die Preſſe, die Redakteure blieben größtenteils außer Verfolgung.

Heute wird ſich der Kampf mehr gegen die Perſonen als gegen die Sache richten, wie dies ſchon vor dem Sozialistengeſetz der Fall war, nur in weit ſchärferem Maße. Und daß es ſchon vor dem Geſetz wenig Spaß machte, davon wiſſen die älteren Geſinnungsgenossen aus dem Halle ein Lied zu ſingen. Von dem hier erſcheinenden Arbeiterblatte wurde am 4. Juni der Redakteur Harber verhaftet, am folgenden Tage der zweite, dann der dritte, ſo daß ſchließlich genau ſo viel Redakteure ſaßen, als Nummern erſchienen waren. Man ſieht, es bedurfte keines Ausnahmegeſetzes, um die Preſſe zu unterdrücken. Und ſo wie hier war es allerwärts im heiligen deutſchen Reich.\*)

Doch mag dem ſein, wie ihm wolle, wir wiſſen, die Zukunft iſt erſt. Wer weiß, was die Zukunft noch an Verfolgungen und Maßregeln gegen die Sozialdemokratie bringen wird! Uns ſoll aber nichts ſchreden! Die Sozialdemokratie hat das Sozialistengeſetz beſiegt, ſie wird auch in der Zukunft Siegerin bleiben.

\*) Davon ein andermal mehr.

## Martins Namenstag.

Ein Bild aus dem Handwerkerleben von Julian Lentowski.\*)  
Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Polniſchen  
von C. Kanemann.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Es iſt eine ſtürmiſche Novembernacht. Soeben fuhr der Wind durch den entlaubten Biiſſel eines armenſigen Birnbaumes und durch die Reſte der nicht mehr elenden Pflaumenbäume, die inmitten der Stachelbeerſträucher in einem kleinen Hintergärtchen der Behauung ſtanden. Jetzt brauſt er ſchon über die Straße fort, daß die Staubflocken wirbelnd umhertanzen, und über die Dächer der Häuſer ſtürmt er im ſchnellen Flug, daß die Wetterfahnen ſich freudig auf ihren roſtigen Stäben drehen und die Ziegel aneinander ſchlagen. Und wie widerſtandslos ſind die alten Häuſer, beſonders das an der Ecke der Poſnowa- und Stiskaſagalle! Ja, auf dieſes Rathaus des Seilers Karl ſcheint der Wind eben erpicht zu ſein! Kaum, daß er über ſeinen ſchmalen Hofraum gefahren war und das beſchwerene Wetterfahnenlein auf dem Brummen verbogen hatte, ſtürzte er ſich ſchon wütend auf das alte Dach, riß da einige Schindeln nieder und rüttelte in wildem Ungeſtüm mit ſeinen Thüren und Fenſterläden, als - ob er auch

von ihnen einen Zoll verlangte. Und der Fenſterladen an der Ecke! Wie mächtig der unglückſelige Inarrt und ächzt in ſeinen von Hoſt angeſtreſſenen Angeln! Und wie der Wind ſo unheimlich ſauft durch die vielen Spalten und Ritzen!

Schon bei dem erſten Anbrang ſchlagen die Flügel ſo heftig gegen die Scheiben, daß ſie klirren und im Innern der Stube einen kleinen ſchwarzen Hund wecken, der jetzt knurrend ſich ſtreckt, bald aber, da kein Laut ſich mehr regt und die andern Schläfer der Stube ſich ruhig verhalten, ſeine grünen Augen wieder zuſammenkneift. Soeben hat auch der Wind ſeine Taktik geändert, denn ſeine wilden Launen kommen nun auf der andern Seite des Hauſes zum Ausbruch.

Suuu — uu — hiih — ſchu — uu — uu!  
Naſe nur, Wind, im Gärtchen und treibe dort dein Spiel, wenn du grad' ſolche Luſt haſt! Die anderen Bewohner dieſes Hauſes kannt du wohl deinen Grimm empfinden laſſen, aber ſchwerlich die in der Ecke. Meiſter Joſeph, ein Schuſter von Profeſſion, liegt nach dem geſtrigen Streit, den er mit ſeiner Frau wegen der geröſteten Gans hatte, in tieferem Schlaf; er ſchnarcht, wie wenn ihn der Sturm zum Sekundieren für guten Lohn gedungen hätte, naſe am Fenſter auf ſeinem über eine Kiste und vier Stühle gelegten Strohhaf. Du wirſt die Frau Meiſterin nicht wecken, weil ſie bereits dreimal aufgeſtanden iſt, den in der Wiege wimmern den Sproßling zu ſtillen, und jetzt, milde geworden, feſt ſchläft. Du weckſt auch den zweiten Sohn

des Meiſters nicht, der neun Jahre alt, mit Blatternarben am Geſichte einſchließ und dor zwei Jahren auf den Poſnowski\*) gebettet wurde, alſmo er dein ärgeres Heulen ſchon hörte und ſich doch nicht rührte — ein halſtarriges Schuſterkind! Du weckſt die zwei Geſellen nicht, weil beide getränkt eingeklappt waren: der eine, weil er zwei Gulden im „Landſtreich“ verſpielt, der zweite, weil ihn das Fräulein Marianna im Stiche geſaßen hatte. Du weckſt endlich grad' ſo wenig die alte Katjarina, weil ſie taub iſt, noch den Lehrlingen Martin, der jetzt ſchläft, nachdem er den ganzen Tag auf den Weinen geweſen und vor Schlafengehen von der Meiſterin mit ſeiner gewöhnlichen Tracht Prügel beſchäft worden war (dieſmal für das Herausſtecken des Gänſefettes aus einem Topf), den Schlummer eines Kindes und eines Sklaven. Es wacht einzig der Hund, welcher jeden Augenblick aus dem Schlafe fährt, indes auch er ſcheint ſich die Späße des Windes nicht ſehr zu Herzen zu nehmen.

Suuu — uu, hiih — ſchu — uu — uu — tſchem — tſchim!! Hu! Das iſt aber doch was anderes. Der Wind hat die tieſte Scheibe wirklich zerbrochen. Wohl war ſie ſchon geſprungen, aber gehalten hat ſie noch immerhin. Der Hund wird nun zornig; er fängt an laut zu bellen und die Meiſterin wacht zuerſt erſchreckt auf. Sie ſucht den Grund der Störung wo anders, ſie beſchuldigt den hoſthaften Hund.

\*) Der Waſchauer Friedhof.

\*) Julian Lentowski gehört zu den hervorragenden Schriftſtellern Polens. Die Novelle „Martins Namenstag“ giebt uns ein Spiegelbild des polniſchen Handwerkerlebens, und iſt bereits dieſelbe in mehrere Sprachen überſetzt worden.

So wie der „Vorwärts“ in seiner letzten Nummer vor dem Ausnahmegefeß, am 21. Oktober, recht hatte, als er sagte: „Das Ausnahmegefeß trägt schon in sich den Keim eines frühen Todes, es wird nur von kurzer Dauer sein“, so hatte er auch recht mit seiner Antwort auf jene Aeußerung einer hochbedienten Person: „Man muß die Sozialdemokraten so lange schikanieren und drangsalieren, bis sie los schlagen, um sie dann gründlich auszurotten zu können“ — der „Vorwärts“ hatte auch recht mit seiner Antwort: „Partei-genossen, laßt Euch nicht provozieren, man will schreien, die Reaktion braucht Kravalle, um das Spiel zu gewinnen.“

Unsern Gegnern ist es nicht gelungen, die Arbeiter trotz der schamlosesten Verleumdungen und Aufstachelungen zu Ausschreitungen zu veranlassen. Und so werden auch heute die Arbeiter, vertrauensvoll auf den endlichen Sieg der Sozialdemokratie, in ruhiger und sachlicher Weise für die hohen Ideale des Sozialismus kämpfen, kämpfen mit dem Feuer der Rede und der Ueberzeugung und Begeisterung getragenen Presse.

So beachtet, Genossen, denn heute in unbedacht diejer ersten Zukunft mehr denn je den Ruf: Parteigenossen laßt Euch nicht provozieren! Der Sozialdemokratie gehört die Zukunft! Hoch die Sozialdemokratie!

### Politische Abersicht.

Der Sozialismus der Arme. Die Wiener Tagesblätter berichten: „Im Auftrage des Kriegsministeriums gelangte, wie man uns berichtet, kürzlich in den hiesigen Kaserne vor den Unteroffizieren, vom Zugführer aufwärts ein Befehl zur Verlegung, worin die Unteroffiziere unter Hinweis auf ihren Eid aufgefordert werden, jeden Fall von verdächtig sozialistischer Propaganda in Soldatenkreisen sofort zur Kenntnis ihrer Vorgesetzten zu bringen. Ebenso seien sozialistische Flugchriften sofort an die Vorgesetzten abzugeben.“ — Zu derselben Zeit macht folgende Notiz die Kunde durch die deutsche Presse: „Die Furcht vor sozialdemokratischen Einflüssen in der Armee wächst in demselben Maße, als man sich der Wahrnehmung nicht verschließen kann, daß ein großer Teil der deutschen Jugend mit Begeisterung die neue Lehre in sich aufgenommen hat. Im „Deutschen Wochenblatt“ wird nachgemeldet, daß bisher nur einzelne Personen mit sozialdemokratischen Gesinnungen in das Heer eintreten, daß dagegen von jetzt an massenweise Sozialdemokratischer Familien eintreten werden. Im großen und ganzen werde die Zahl der Sozialdemokraten im Heer in demselben Maße wachsen, wie im deutschen Volke überhaupt. Diesen Leuten erteile nun der Staat unentgeltlichen Unterricht im Schießen, Marschieren und selbst im Kommandieren! Eine Folgerung giebt der Verfasser aus seinen Darlegungen nicht.“ — Vielleicht wird die sozialdemokratische Gesinnung noch ein Grund für die Verehrung vom Militärdienst. Einen anderen Ausweg wissen wir wirklich nicht!

Bei der am 27. September in Mannheim stattgehabten Stadtratswahlen errang in der Klasse der Niedrigbesteuerten die sozialdemokratische Partei den Sieg.

Für die völlige Beseitigung des Arbeitsbuchs, auch für Arbeiter unter 18 Jahren, hat sich die Bielefelder Handwerkskammer bei Beratung der Gewerbeordnungs-Novelle erklärt; das Arbeitsbuch sei durch eine einfache Legitimation zu ersetzen. Von allen Seiten wurde betont, daß in der Praxis das Arbeitsbuch völlig seinen Zweck verfehlt. Jedenfalls

aber verwarf die Kammer die Bestimmung des Entwurfs, nach welcher das Arbeitsbuch an die Eltern oder Vormünder ausgeliefert werden muß resp. kann. Im Zusammenhang damit kam der § 134 b des Gesetzes zur Debatte, welcher die Ermächtigung erteilt, in der Arbeitsordnung zu bestimmen, daß der von minderjährigen Arbeitern verdiente Lohn an deren Eltern oder Vormünder ausgezahlt wird. Die Handwerkskammer erklärte sich auch dagegen, nachdem in der Debatte ausdrücklich betont war, daß, so wünschenswert es auch sei, unter den jugendlichen Arbeiter die Furcht zu erhöhen, es dennoch gelte, auch die Rechte der Arbeiter zu wahren und diese vor einer möglichen Ausbeutung durch die Eltern zu schützen.

Sechs Monate Reichsanwalt und noch keine Beleidigungsklage. Herr v. Caprivi ist, wie die „Freie Ztg.“ hervorhebt, schon über 6 Monate im Amt, aber noch hat man nicht gefordert, daß er sich irgend- wie veranlaßt gesehen, einen Straf Antrag auf strafrechtliche Verfolgung wegen einer gegen ihn gerichteten Beleidigung zu stellen. Fürst Bismarck hatte bekanntlich zur Erleichterung der Geschäftslast sich für solche Zwecke Antragsformulare drucken lassen müssen, welche er unterzeichnete und den Staatsanwälden zukommen ließ. Keine Woche verging, namentlich in der infindenden Periode seiner Amtszeit, ohne eine solche Verhandlung über eine derartige Klage des Reichsanwalters wegen Beleidigung. — Der Minister von Berlepsch weist im „Reichsanzeiger“ den wiederholt seitens der Presse der preussischen Staatsregierung gemachten Vorwurf zurück, daß er bei den Erhebungen über die Gewerbeordnungs- novelle sich an die Handelskammern und Arbeitgeber- Verbände, nicht aber an Arbeitervereine um Auskunft gewandt habe. Es ist immerhin ein Fortschritt, daß der Minister diesen Vorwurf als solchen anerkennt. Was er aber tatsächlich dagegen vorbringt, ist nicht gerade viel. Er veröffentlicht die fragliche Verfügung, die nach den zu stellenden Fragen dem Ermessen der Regierungs- und Polizei-Präsidenten anheim stellt, sich außer an den königl. Gewerbe- und Landräte, die Kommunalbehörden, auch an die Handelskammern und diejenigen Vereine von Arbeitgebern und Arbeitern zu wenden, bei welchen eine nähere Kenntnis der betreffenden Verhältnisse vorauszusetzen ist. Die Regierungen zc. ermessen nunmehr, daß es dieser Arbeiter- vereine nicht gilt, und wir glauben nicht, zu viel zu behaupten, wenn wir sagen, das hätte der Minister für Sozialpolitik, der sicherlich weiß, wie man anderweit derartige Unterredungen anstellen, voraussehen können. Sollte er es etwa nicht wissen, so mag er nur einen Blick in das Babbington'sche Referat zum französischen Arbeiterschutzes werfen. Aber kein Zweifel, er weiß es, und darum hätte die Verfügung ganz anders lauten müssen, wenn Herr v. Berlepsch sich darauf berufen wollte, um die mit Recht erhobenen Vorwürfe zu entkräften. (W. Z.)

Oesterreich-Ungarn. Die Aufhebung des deutschen Sozialengesetzes bleibt auch im Auslande nicht ohne Einfluß. Ein eigener Drahtbericht meldet der „Voss. Ztg.“ aus Wien, daß der dortige demokratische Zentralverein mit Rücksicht auf den bevorstehenden Ablauf des deutschen Sozialengesetzes den Beschluß gefaßt hat, bei der Regierung und dem Reichsrat wegen Aufhebung des Ausnahmezustandes in Wien und in Niederösterreich Schritte zu thun.

Frankreich. Die Spaltung der französischen Possibilisten ist eine vollendete Thatsache. Im Wahltreife von Clignancourt haben sie zwei Kandidaten aufgestellt: Allemaire und Gely, von denen jeder sein eigenes Wahlkomitee hat, die sich natürlich lebhaft

hier etwas vorgefallen sind. Es ist kalt . . . bu, die Kälte wird immer durchdringender.

„Da soll doch der Donner dreinschlagen!“

Er kniet auf und tastet im Dunkeln umher, indem er den Oberkörper gegen das Fenster neigt. Bald löst er auch mit der Hand in die Öffnung der Scheibe.

„Der Henker auch! Ob ich's mir nicht gedacht habe! Wieder ist eine Scheibe zum Teufel! Da möchte doch der Blitz und Donner dreinschlagen! — Martin!“

Der Gerufene verbarst still und regungslos, obwohl die Thür zu der aufstehenden Stube, in der er schlief, offen steht und Meister Josephs Stimme durchaus nicht gedämpft erschallt. Statt dessen erhebt sich der Hund und streckt gähmend mitten in der Stube seine Glieder, die Vorderbeine zusammendrückend.

„Martin, löpelt Du!“

Die Meisterin schnell erschrocken empor und starrt, im Bette sitzend, in die Finsternis.

„Was giebt's? Was ist Dir dort? Weshalb reißt Du das Maul so auf?“

„Eine Scheibe hat der Teufel zerfchlagen! — Da soll doch der Donner dreinschlagen! Da soll doch! —“

„So halte doch das Maul, schreie nicht!“ klang es von dem Munde der Frau mit gedämpfter Stimme zurück.

„Hat der Henker die Scheibe genommen, dann hilft kein Schreien mehr. Du weckst mir noch das Kind auf, das ohnehin etwas leidend ist.“

„Da soll doch der Donner —“

bestärken. — Mit den boulangistischen Deputierten gehen die Wähler scharf ins Gericht, die in Paris gewählt sind bereits förmlich „hingerichtet“ — executés, d. h. des Mandats verlustig erklärt durch Resolutions! Die betreffenden Biedermänner kehren sich indes nicht daran — sie sind durch die Bank gelbgerichte Burken, und die 25 Jets, welche das Mandat täglich einbringen, gefallen ihnen zu gut, als daß sie freiwillig darauf verzichteten.

Belgien. Die Großartigkeit der bekannten Arbeitergenossenschaft „Vooruit“ zu Gent erhellt aus neue aus der eben stattgefundenen Veröffentlichung ihrer Abrechnung für das Halbjahr Dezember 1889 bis Mai 1890. Nach derselben stellen sich die Geschäfte der Gesellschaft folgendermaßen: Bäckerei: Umsatz 286 969 Fr., Gewinn 39 960 Fr.; Kolonialwaren: Umsatz 56 147 Fr., Gewinn 5 116 Fr.; Schnitt- und Weißwaren: Umsatz 85 824 Fr., Gewinn 8 862 Fr.; Leder und Schuhe: Umsatz 38 538 Fr., Gewinn 5 598 Fr.; Steinkohlen: Umsatz 166 382 Fr., Gewinn 5 844 Fr.; Gastwirtschaft: Umsatz 12 274 Fr., Gewinn 1 318 Fr.; Apotheken: Umsatz 28 740 Fr., Gewinn 8 729 Fr.; zusammen 55 191 Fr. Gewinn. Hiervon kommen zur Verteilung an die Mitglieder circa 40 000 Fr. Die Größe des Gewinns ist um so bemerkenswerter, als gerade im vorigen Winter seitens der Konkurrenz des „Vooruit“, welcher allmählich alle Konkurrenz aus dem Felde schlägt und daher zahlreichen Leuten ihren bisherigen Profit wegnimmt — alle denkbare zur Verlästerung der Gesellschaft geschahen ist. Von einem Male, welches mit läugnerhaften und verleumderischen Behauptungen über die Geschäftsführung des „Vooruit“ angefüllt war, waren nicht weniger als 2000 Stück in der ganzen Stadt verbreitet worden. Der Erfolg war, daß die Gesellschaft in diesem Halbjahr 687 neue Mitglieder: bekam, 129 531 Brote mehr backte und 96 643 Verkaufskarten mehr absetzte.

— Brüssel, 25. September. Der Korrespondent der „Kreuzzeitung“ schreibt: „Gar seltsame Gerüchte durchzirkulierten seit einigen Tagen die Luft. Es heißt, die Regierung habe die Absicht, zu einem gewaltigen und entscheidenden Schläge gegen die belgische Sozialdemokratie auszuholen und sämtliche Mitglieder des Generalsrats der belgischen Arbeiterpartei wegen ihrer Agitation zu gunsten des allgemeinen Ausstandes verhaften zu lassen. Wir wissen nicht, ob die belgische Regierung wirklich bereits zu einem so radikalen Entschlusse gelangt ist. Soviel aber wissen wir, daß es höchste Zeit ist, der sozialistischen Agitation, die sich allenthalben in der ungenügersten Weise breit macht entgegenzutreten.“ — Dieser Wunsch sieht der „Kreuzzeitung“ sehr ähnlich.

Großbritannien. Einer Londoner Korrespondenz des Berliner Volksblattes entnehmen wir: Ein kirchliches Blatt, der „Guardian“, brachte neulich ein drastisches Beispiel, wie sehr eine Organisation des niederen Klerus nach gewerkschaftlichen Grundsätzen nötig sei. Ein Pfarramt-Vorsteher hatte die Stelle eines Pfarrgehilfen ausgegeschrieben, für die ein Gehalt von 150 Pfd. Sterl. ausgelegt war. Unter den Bewerbern waren die geeignetsten ein älterer verheirateter Mann und ein Junggeheule. Der erstere erbot sich die Stelle für 120 Pfd. Sterl. jährlich zu übernehmen, der Junggeheule aber verlangte gar nur 100 Pfd. Sterl. Und richtig, er erhielt die Stelle. Durch die Konkurrenz unter den Pfarrgehilfen war ihr Wert um ein volles Drittel herabgedrückt worden. „Dieses Resultat“, meint der betreffende Korrespondent des „Guardian“, wäre nicht möglich gewesen, wenn eine Gewerkschaft der Pfarrgehilfen bestanden hätte.“

„Willst Du still bleiben? Krieche doch heraus ur. wecke den Martin! Er soll hinauslaufen, den Fenster laden anbinden. Sicherlich hat er sich losgeschraubt und wird uns noch mehr Scheiben einschlagen.“

Meister Joseph knihte mit den Händen und stellte sich grimmig auf die Knie.

„Ich werd' ihn wecken, den Hallunken!“

Die anliegende Stube ist in gleiches Dunkel getaucht wie diejenige, in welcher sich die Katastrophe mit der Scheibe ereignete. Der Meister kennt indes mehr oder weniger die Stelle, wo der Lehrling auf einigen Lumpen zu schlafen pflegt. In dieser Richtung führt er auch mit seinem rechten nackten Fuß einen Stoß. Ein unterdrücktes Stöhnen ertönt als Beweis, daß Meister Joseph nicht fehlgeschlagen und daß sein Stoß geföhrt wurde.

„O Jesus, Jesus!“

„Siehst Du auf, Faulzener! Du wirfst Dich stellen als ob Du taub wärest! Steh auf!“

„Ich stehe auf, Herr Meister, ja, ich stehe auf. O Herr Gott, Herr Gott!“

Er rafft sich in der That auf, doch er schläft beinahe noch und weiß nicht, was um ihn vorgeht.

„Hörst Du, blödsinniger Tropf?“ — ruft der Meister und schüttelt ihm den Kopf, gerade wie der Sturm draußen die Obstbäume schüttelt.

„Ich höre . . . ja, gewiß . . . was giebt's, Herr Meister?“

(Fortf. folgt.)

Eine „Gewerkschaft der Pfarrgehilfen“ wäre allerdings nicht üblich. Ob sie aber mit dem Bekannten: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie fliegen nicht zu.“ zu vereinbaren ist? Ich fühle mich nicht kompetent, die Frage zu unteruchen. Aber daß der Herr Pfarramts-Vorleser ein sehr praktischer — Geschäftsmann ist, werden ihm die frommen rheinisch-westfälischen Kohlenbarone und die noch frommeren Baumwollenspitzen gewiß gern bestätigen.

### Lokales.

Halle, 30. September.

— Stadtvorordnetenversammlung, Montag, den 29. Sept. nachmittags 4 Uhr. Vor Eintritt in die Tagesordnung werden mehrere Urlaubsgesuche bewilligt. Gegen das Protokoll der vorigen Sitzung ist nichts einzuwenden. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, „Rathbewilligung der Lieberkeiserischen Wohnausgaben an den Elementarschulen“ wird die Summe von 515,36 M. bewilligt. Der Magistrat schlägt vor, daß Bestimmungen über die Verwendung der Feuerungsmaterialien in Zukunft den Stadtkommissionen überlassen werden mögen, um mehr Gleichmäßigkeit in der Verteilung derselben herbeizuführen. Die Verteilungen sollen wie bisher dem Stadtkomitee überlassen bleiben. Die Verammlung scheidet sich dem an. Die Finanzkommission bringt einen Antrag ein, wonach es dem Magistrat verboten sein soll, Vorhänge ohne Bewilligung der Stadtvorordnetenversammlung an Beamte zu geben. Herr Oberbürgermeister Stande glaubt hiergegen sprechen zu müssen, da auch die Beamten in plötzliche Not kommen können. Herr Sachse glaubt namens der Finanzkommission sagen zu können, daß solche Fälle nicht vorkommen dürfen, wie der, wo ein Beamter am 14. Juli 1901 wieder 1000 M. Vorhänge erhalten, trotzdem das Gehalt bereits pränumerando gezahlt. Herr Bürgermeister Schmidt berichtet, daß in diesem Jahre wichtige Vorarbeiten ausgeführt sind. Der Antrag der Finanzkommission wird mit großer Majorität angenommen, dagegen wird der Antragtrag der Bauart Brände, wonach es dem Magistrat gestattet ist, bis zur Geschäftsreise eines Quartals Vorhänge zu geben, gegen 3 Stimmen abgelehnt. Die vom Magistrat vorgeschlagene Wiederbeschaffung des Leidenführerens an den Detonomen Karl Ebert auf 6 Jahre für den Preis von 750 M. wird genehmigt. Eine bessere Ausstattung in der Bekleidung der Richter, sowie das Ansehen der Wagen ist in dem Kontrakte vorgelegen. Die Einführung der elektrischen Beleuchtung des Stadtvorordnetensales sowie des Stadtratszimmers und des übrigen Teiles des Rathsaals wird nach dem Vorschlage der Baukommission wegen des hohen Preises für den elektrischen Licht gegenüber dem Gas, da wir in diesem Jahre wohl oder übel die elektrische Beleuchtung in der ganzen Stadt einführen müssen, abgelehnt. Die genaue Berechnung wird der Versammlung als Beweis vorgelegt. Für den Schulhof in der Pöschnerstraße hat sich eine Vergrößerung als notwendigste herausgestellt. Zum Ankauf von Areal hierzu werden 5 M. pro Quadratmeter von der Spitalverwaltung verlangt. Die Bewilligung erfolgt. Zur Anlage eines Geländes an der linken Seite des Mühlgrabens werden 800 M. verlangt. Bau- und Finanzkommission befürworten die Summe. Diefelbe wird bewilligt. Auf Anregung von Anwohnern des oberen Teiles der Marienstraße soll deren Feuerleitung vorgenommen werden, wozu die Summe von 1800 M. erforderlich ist. Der Magistrat beantwortet, diese Summe den näheren Umständen nicht zu entsprechen. Die Interessenten wünschen schon jetzt die Arbeiten ausgeführt. Die erforderlichen Summen wollen sie hierzu vorstrecken. Die Versammlung stimmt dem zu mit dem Zulageantrag der Finanzkommission, daß durch die auszuführenden Arbeiten an den Häusern keinerlei Schaden angerichtet wird. Weiter wird die Nachbewilligung für die Unfallversicherung nach dem Gesetze von 1886 genehmigt. Für die Wiedererrichtung einer Hausmannswohnung in Schulgebäude in der Poststraße werden 300 M. verlangt. Diefelbe ist, da sie seit dem 1. April d. J. ohne Aussicht und Verluß gewesen, in unbeschädigtem Zustande. Die Anfrage hierauf, warum dieses geschehen, soll in nächster Versammlung seitens des Magistrats beantwortet werden. Die gegen die Versammlung wird ein Antrag gestellt. Eine von neun Stadtvorordneten unterschriebene Interpellation, nach welcher die in jüngster Zeit ausgeführten nächsten Lebensversicherungen der Bürgerstadt in große Aufregung besonders deshalb versetzt haben, weil die Ermittlung der Löhner bisher nicht gelungen und deshalb eine Vermehrung der Sicherheit beantragt wird, wird vom Magistrat dahin beantwortet, daß eine Vorlage behufs Vermehrung und Neuorganisation der Polizei in kurzer Zeit der Versammlung vorgelegt werde. — Pflanzenscheit. Die nachstags abgeordnete Gen. Kunert hat von hier folgendes Schreiben erhalten:

Gewehr Herr Kunert! Was sind Sie für ein riesiger Mensch? Schrecklich! Hatten Sie nie eine Mutter? Was haben Ihnen die armen Leute gethan, daß Sie sie so beschaffen wollen und so viel Unf. leiden machen. Sie wären ein schöner Regent! Sie achten weder Gott noch Menschen; aber wissen Sie auch: Gott der Herr löst sich nicht spotten. — D, wenn er mit seinem Gericht mal kommt, dann werden auch Sie hange werden. Gott wird Sie auch mal verurteilen. O weh der Verrechnung! Zu diesem Schreiben bemerkt Gen. Kunert in den von ihm redigierten „Schlesischen Nachrichten“: Was soll man zu dieser Verurteilung eines frommen Landendranges sagen? Ein mit verfeilter Handchrift ins früher geschicktes Schreiben umschließt

dreißig Seiten, kroste von Unfähigkeit und drohte ebenfalls mit allen Strafen der irdischen, sowie über- und unterirdischen Gerichte. Man kann nach obigem Schriftstück nur fragen: Beidert der Anonimus an unbedarrieren Mut, seinen individuellen Gesundheitsabblinn zu probieren oder ist er von dem großartigen religiösen Wahnsinn erfasst, den Vallen im eigenen Auge nicht zu sehen?

Einen höchst beachtenswerten Vortrag hielt am Sonntabend abend Herr Dr. M. Klein aus Berlin im Saale des „Neuen Theaters“ über „Krankheitskunde und Schulmedizin“. Redner führte aus, daß man erst jetzt anfangs, die Grundzüge der Wissenschaft richtig zu begreifen, sobald man nicht mehr, wie dies früher der Fall war, auf den „Autoritäten-Überlauben“ schwört, sondern daß man die Wissenschaft jetzt, sozusagen wie eine Republik betrachte, daß man also jedem Gedachte, frei und offen seine Meinung zu sagen. Ganz so sei dies auch jetzt der Fall mit der medizinischen Wissenschaft und so ist es gekommen, daß jetzt verschiedene Kräfte sich zu dem Naturheilverfahren bekennen. Redner geht nun näher auf den Unterschied zwischen Naturheilverfahren und medizinischer Heilweise ein und führt denselben hauptsächlich darauf, daß das Naturheilverfahren sich lediglich darauf beschränkt, die Natur in ihrem Heilprozess zu unterstützen, während der Mediziner glaube, eine Krankheit nur durch Verabreichung von Medizin, also Gift, heilen zu können. Unterchiedlich in beiden Heilweisen liegen ferner in der Beurteilung folgender 5 Punkte: 1. krankheits-Ursache, 2. Krankheitsstadien, 3. Diagnose, 4. Aufklärungstheorie, 5. Heilmittel. Besonders zu erwähnen sind hier nur die Neuerungen des Referenten bei Punkt 1 über den bei der Medizin herrschenden „Viren-Dummsch“ sowie bei Punkt 5 über Heilmittel. Redner sagt, daß es richtig widerständig sei, die Krankheit auf Bakterien zurückzuführen und ebenso, wenn man glaube Krankheiten dadurch zu verhüten, daß man an überlebenden Orten noch überlebende Karbolwasser ausstreue, um die sich hier ansammelnden „Bakterien“ zu töten, anstatt durch frische Zuluft frischer Luft die Krankheitsstoffe zu beseitigen. Sodann nannte Redner als besonders bei der Naturheilweise im Gegensatz zu den bei der medizinischen Heilweise zur Anwendung gelangenden Giften in Betracht kommend folgendes: 1. Wasser und Wasserdampfanwendung, 2. Bewegung, 3. Licht, 4. Luft, 5. Ruhe, 6. Kleidung und Wohnung, 7. Diät. Hier war nun besonders beachtenswert die Ansicht des Referenten bei Punkt 6, daß nicht den schmerzigen Verhältnissen wohl für den größten Teil des Volkes d. h. für die Unbemittelten wohl nur in den seltensten Fällen an eine naturgemäße Wohnung zu denken sei. Zum Schluß verteilte Redner seiner Ueberzeugung nach dahin Ausdruck, daß, wenn erst voll und ganz die Grundzüge der Naturheilweise zur Anerkennung und Ausführung gelangt seien, was, wie Redner nochmals betonte unter den heutigen Verhältnissen ganz unmöglich sei, ein gut Teil der sozialen Frage gelöst sei. Heiter fand Herr Dr. Klein beglücklicht seiner Ansichten, daß die heutigen sozialen Verhältnisse einer großen Umwälzung entgegen geben müssen, bei den Zubehören nur sehr wenig Anfang, da sich ja die Mehrzahl derselben aus Mitgliedern des Bereichs für naturgemäße Verhältnisse und Lebensweise zusammensetzte und nur als charakteristisch für denselben nur anführen wollen, daß der Vorstand befristet, die jungen „besseren“ Mitglieder zu verlieren, wenn er solche Mitglieder aufnimmt, die in der Arbeiterbewegung eine hervorragende Stellung einnehmen, trotzdem von denselben bekannt ist, daß sie ein recht reges Interesse für die Naturheilkunde besitzen. Im übrigen machen wir uns darauf aufmerksam, daß hier am Orte, sowie in Giebichenstein noch je ein Naturheilverweiner besteht, wie aus unserem Vereinskalender zu ersehen ist.

— In der Schmeckerstraße wurde gestern ein etwa neun-jähriges Kind von einem Wägenwagen über den Hals gefahren und demselben verletzt, daß es in die Igl. Klinik überführt werden mußte.

### Arbeiterbewegung.

— Hamburg, 27. Sept. Situationsbericht über die Ausgeperrten. Von den ausgeperrten Glasarbeitern zu Bergedorf befinden sich noch im Auslande 99 Mann. Davon sind verheiratet 71 Mann mit 148 Kindern; 28 Mann sind unverheiratet. Die Situation ist unverändert. Zuzug ist nicht zu verzeichnen. An Unterhütung werden gebraucht 1100 M. Bei den Ewerführern Hamburgs hat sich der Stand der Inhabskriter nicht geändert; es sind noch immer 7 Familienväter mit 22 Kindern zu unterstützen und 3 ledige Kollegen.

### Gerichtsverhandlungen.

Landgericht vom 29. September.  
1. Der schon mehrfach wegen Diebstahls verurteilte Bergarbeiter Karl Siegel in Trotha, 22 Jahre alt, ist angeklagt, der Situationsarbeiterin Bertha Bausch 12 M. aus der Kassenkasse in dem Augenblicke entwendet zu haben, in welchem er einige Minuten auf Bare, welche er angeblich kaufen wollte, warten mußte. Das Geld ist ihm, da er bemerkt wurde, wieder abgenommen. Er ist geschädigt. Der Staatsanwalt glaubt dem Angeklagten nochmals, er ist bereits wegen desselben Vergehens verurteilt, mit derben Umständen bewilligen zu können. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten und Ehrverlust auf 2 Jahre. Der Gerichtshof schloß sich dem an. — 2. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde gegen den an zwei Stellen gebenden Handelsmann Friedrich Taube aus Dandshildt verhandelt. Diefelbe war wegen Vergehens gegen die Eintichtigkeit in drei Fällen angeklagt. Nach Wiederherstellung der Öffent-

lichkeit lautete das Urteil auf Freisprechung. — 3. Um nicht in der General Regel von Fallentfälligen Ferienkolonien drei Jahre verbringen zu müssen, soll sich der Anklage nach der Anklage Richter auf Verzicht den Zeugnissen der linken Hand mit der Falschmachine vorläufig geneigt haben, so daß dessen Kautation notwendig wurde. Solches Vergehen wird nach § 142 des Strafgesetzbuches geahndet. Der Angeklagte befreit, er vorläufig gebandelt. Er sei bei dem Schneiden von Geldstücken in die entgegen einer Regierungsvorbereitung nicht verurteilt. Die Falschmachine gerate. Die als Zeugen gelobten Sachverständigen geben zu, daß ein Unfall bei leichtem Vergehen bei unbedenklichen Näheren leicht passieren könne. Staatsanwalt und Gerichtshof erkannten deshalb auf Freisprechung.

### Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 29. September.

**Aufgehoben:** Der Klempner Wilhelm Friede und Marie Gerthald (Wettstr. 24 und Ulfstr. 13). Der Former Reinhold Wäthler und Antonie Wätzig (Kaffinerstr. 7a und Maurergasse 14). Der Handarbeiter Edward Köpfer und Hedwig Weizner (Kattelpf. 3). Der Hilfsbeamter Robert Berendt und Elisabeth Brödel (Barthstr. 19 und Oranienweg 8). Der Schmied Ferdinand Weistrat und Henriette Kiefer (Bahnhof 8 und Westweg). Der Kohlenmesser Reinhold Schürich und Amalie Peter (Dreslau und Halle a. S.). Der Brauer Josef Höflich und Pauline Burfack (Leobisch). Der Kaufmann Johannes Hugo Krause und Marie Aminda Auguste Wendt (Halle a. S. und Stargard i. Pomm.). Der Kaufmann Paul Otto Weizer und Thelma Martha Alma Börsch (Halle a. S. und Westweg).

**Geheliktungen:** Der Hilfskramer Julius Weidmann und Johanne Springner (Furterstr. 26 und Westbergstr. 9a). Der Maurer Wilhelm M. und Dorothee Kober (Kuttischgasse 1 und Steg 12). Der Mobelkäufer Emil Büchel und Auguste Franke (Zägergasse 1 und Brunoswarte 9). Der Kaufmann Otto Wachs und Amalie Seidel (Sofienstr. 6). Der Steuer-aufscher Oskar Brenner und Elisabeth Rautenberg (Schweffelstraße 26). Der Schmied Josef Wirth und Anna Wirth (Treiberstr. 26 und Zimmergasse 44).

**Geboren:** Dem Zimmermann Gottlieb Klose eine T. Anna (Schubstr. 2). Dem Maurer Adolf Frau eine T. Henriette Amalie Klara (Steinweg 42). Dem Gärtner Hermann Schulze eine T. Ella Elie (Spize 2). Dem Kupferfischer Hermann Wagner eine S. Robert Hermann Max (Thorstr. 26b). Dem Barbier und Friseur Georg Kreide eine S. Ernst Arthur (Scharenngasse 1). Dem Schloffer Hermann Entle eine S. Franz Otto Paul (Mittelwache 12). Dem Kupfer Friedrich Leitz eine T. Martha Lina (Westbergstr. 36). Dem Waier Hermann Wintler eine T. Hedwig Martha (Seifungstr. 16). Dem Former Friedrich Stahl eine S. Willi (Barthstr. 21). Dem Tapetzierer Johann Kröger eine T. Marie Minna Bally (Spiegelgasse 8). Dem Hagermacher Ernst Mart eine T. Bally (Schulstr. 12). Dem Schumacher August Schanz eine T. Anna Minna (Spize 30). Dem Wärschänder August Reimann eine T. Wilhelmine Frieda (Sirtengasse 10). Dem Handarbeiter Heinrich Köpfer eine S. Friedrich Wilhelm (Schülegasse 19). Ein unebel. S.

**Verstorben:** Die Witwe Klara Franziska Wolke, geb. Dietrich, 60 J. (Karlstr. 7). Des Handarbeiters Karl Weiz T. Marie, 7 M. (Kuttelhof 4). Die Witwe Antonie Strien, geb. Schilling, 69 J. (Germannstr. 12). Des Rentner Gottfried Berger Ehefrau Henriette, geb. Boigt, 68 J. (Wucherstr. 3). Des Lokomotivbeiziger Otto Häner S. Kurt, 1 J. (Friedrichstr. 7). Des Schmied Gustav Garisch S. Alfred, 3 M. (Georgstr. 4). Der Maurer Karl August Engelhardt, 41 J. (Steinweg 9). Des Hülfsarbeiter August Wren S. Richard, 4 Mon. (Weinng. 2). Die Witwe Hofine Bergmann, geb. Streuber, 79 J. (Händlerstraße 8). Des Metzgermeisters Gustav Schröder S. Heinrich, 10 Mon. (Spize 28). Des Tapetzierer und Dekorateur Richard Nieschmann T. Elise, 9 Mon. (Steinweg 42). Des Wurf-fabrikanten Louis Busch S. Karl, 8 M. (Schülegasse 19). Des Schriftstellers Emil Wolff S. Arno, 7 M. (gr. Schloßgasse 12).

### Stadttheater zu Halle a. S.

Dienstag den 30. September 1890.  
17. Vorstellung. — 15. Abonnements-Vorstellung.  
(Farbe: blau.)

Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 Uhr.

### Der Troubadour.

Große Oper in 4 Akten von Verdi.

Personen:  
Graf Luna . . . . . Leopold Demuth.  
Gräfin Leonore . . . . . Bertha Brosch.  
Aliciana, eine Jägerin . . . . . Klara Kaminstein.  
Maurice . . . . . Gustav Etzinger.  
Fernando . . . . . Franz Krieg.  
Inez, Vertraute der Leonore . . . . . Luise Tischbald.  
Ritz . . . . . Karl Brinmann.  
Ein alter Jäger . . . . . Gottfried Greger.  
Ein Bote . . . . . Jgn. Zimmermann.  
Gehilfeninnen Leonores, Diene des Grafen, Krieger, Hofdamen, Jägerin und Jägerinnen.  
Ort: Sizilien und Aragonien im Anfang des 15. Jahrhunderts.  
Nach dem 2. Akte findet eine größere Pause statt.

Mittwoch: Doktor Klaus.

## Sauw's Restaurant

Steinweg 13

empfehle seine Lokalitäten allen Freunden und Genossen.

NB. Wache darauf aufmerksam, daß mein Saal noch jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats für Vereine oder Versammlungen frei ist.

## Mobel-, Spiegel-, Polsterwaren-Magazin

Größte Auswahl einfacher und hochfeiner Möbel in Kuchbaum, Madagani, Birke zu äußerst billigen Preisen. (1630)  
Bei gansen Ausstattungen hohe Prozente.  
Herm. Schemmel, Tischlermeister.

## Bricketts, Kohlensteine, böhm. Salontohlen,

Gas- und Stuben-Coks, sowie sonstige Feuerungsmaterialien in prima Qualität, unter Garantie für richtiges Maß und Gewicht, in höchsten frei Gelaß, zu den billigsten Preisen, empfohlen

Engel & Vogel, Riemeyerstraße 7/9.

## Bettfedern u. Daunen

in nur staubfreier und geruchloser Ware empfehle zu sehr niedrigen Preisen.

## Inletts

in bekannt guten federdichten Qualitäten zu noch nicht hier gefamten Preisen.

## Mechanische Weberei J. Bräude,

nur großer Schlamm 10b (in der Forelle).

# Öffentliche Volks-Versammlung

Mittwoch den 1. Oktober abends 8 Uhr  
im „Hofjäger“.

Tagesordnung: 1. Rückblick auf das Sozialistengesetz. 2. Organisationsentwurf. 3. Delegiertenwahl.  
4. Die Presse. [1645]

## Gramowsky & Liebau

große Steinstraße 9 (Einduer's Neubau)

Gelegenheitskauf: engl. Tüllgardinen, 6 Meter lang, per Fenster 3 Mk.  
Gardinen-Rester. [1632]

### Hühneraugentod

in Flaschen mit Bismut à 50 Pfa. empfiehlt  
C. Böhme, Giebichenstein,  
E. Walther, Glauchaische Kirche.

### Zabel's Restaurant

Bahnhofstraße 21.

Große Feier zum Ablauf des Sozialistengesetzes

mit Enthüllung der Büste Cassales.  
Freunde und Genossen ladet hierzu freundschaftlich ein

P. P.

Einem hochgeschätzten Publikum und meinen werten Gästen zeige ich hierdurch  
ergebenst an, daß ich meinen seit 15 Jahren geführten

Gasthof „zum Röderberg“

dem Koch und Restaurateur  
Herrn Paul Weidlich

1554]

früher „Gute Quelle“  
übertragen habe und bitte das mir in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch  
auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Halle a. S., den 1. Oktober 1890.

Hochachtungsvoll

Karl Büchel.

Soeben ist erschienen:

Festschriftung.

Abschied vom Sozialistengesetz

1. Oktober 1890.

Zu beziehen bei **Karl Brandt**, Kopierleur,  
H. U. richtstraße 29 und **Erpbit**, d. Volksblatt.  
Bon 1. Oktober an befindet sich meine  
Wohnung an der **Wortstraße Nr. 5 II Tr.**



**Herren-Hüte**

mit Kontrollmarke, sowie  
selbstgefertigte Hüte empf.  
zu billigen Preisen **H. Baumann**,  
1512] **Geiststr. 73.**

**Schmier- u. Waschseifen**

aller Art zu alten billigen Preisen,  
**Soda, Stärke, Waschblau und**  
**Wleischsoda,** [1295

empfehlen **Felix Sioli**,  
**Giebichenstein, Brunnenstr. 2.**

**Wohnungswechsel!**

Meinen werten Kunden und Freunden zur  
Nachricht, daß sich meine Wohnung von Ende  
September ab

**Steintweg 13**

im Hause des Herrn **Sanow** befindet.  
Um ferneren tätigen Zuspruch in bevor-  
stehender Herbst- und Winterzeit bitten,  
zeichne **Franz Lehmann**, Schneider.

**Hausbrot!**

8 Pfund 75 Pfg. empfiehlt täglich frisch  
1407] **Bäckerei große Klausstraße 7.**

**Hochfeine Zigarren,**

alle Sorten **Wasschiffen** nur vom  
besten zu den billigsten Preisen. [1065  
**A. Stemmler**, Bucherstr. 42 a.

**Reiseförbe**

sowie sämtliche **Korbwaren** empfiehlt  
**Franz Teißlössy**,  
1639] **gr. Schlamm (Forelle).**

**Größtes Lager in Halle a. S.**

Gut und dauerhaft gearbeitete [279

**Schulwaren**

empfehlen in großer Auswahl zu sol. Preisen  
Geiststr. 49. **Otto Schröder**, Geiststr. 49,  
jährig gegenüber der Exped. des „Volksbl.“

**Massenmord**

aller Anfechten erzielt man nur durch

**Chemiker Randau's**

**Pyrethrin**

in Dosen à 20 und 40 Pfg. bei [1242

**E. Walther**, Glauchaische Kirche,  
**C. Böhme**, Giebichenstein.

Allen Kollegen und sonstigen Freunden sage  
ich bei meinem Weggang von Halle ein:  
W-mu Freunde auseinander gehn  
So sagen sie: Auf Wiedersehen!  
1653] **Ernst Niedner.**

[1064

Vom 1. Oktober ab befindet sich mein  
Comfoir und Lager

**Nr. 56 Geiststrasse**

bei Herrn Sattlermeister C. Albrecht.

**Rudolph Heine**, Tabak- und Cigarren-Import.

Die Firma besteht über  
40 Jahre.

**Hermann Jentsch**, Halle a. S.

29 gr. Klausstr. **Gust. Kauffmann**, gr. Klausstr. 29.

**Baumwoll-, Leinen- und Wollwaren-**  
**Handlung**

empfehlen in anerkannt besten Qualitäten:

**Blaudruck, hellbödige Druck, Gingham,**  
**Lamas, rein wollene und Halbamas,**

**Tamantuche, Plüsters**  
**und andere solide Kleiderstoffe in Wolle.**

**Unterrockstoffe und fertige Unterrocke**  
**in bedruckt baumwollenen und wollenen Flanellen,**  
**Warp, Kernkörper, Moirée etc.**

**Unterkleider in Wolle und Wigogne.**  
**Fertige Kleider für Erwachsene und Kinder.**

**Schürzenstoffe und fertige Schürzen, große Auswahl.**

**Handwerkerschürzen**  
**in Leinen, Drell und Körper, roh, weiß, blau, grün.**

**Arbeiter-Blusen und -Hemden**  
**von bestem blau-weiß gestreiften Elbin und echt blauem**  
**Körper-Keisel.**

**Arbeiterjacken, wollene Strickjacken, Jagdweilen,**  
**u. sog. Fleischerjacken, gestütert und ungestütert.**

**Hemden für Männer, Frauen und Kinder**  
**in Leinen, Halbseinen und Barchent.**

**Arbeiter-Barchent-Hemden.**

**Betttücher in Leinen, Halbseinen und Barchent.**  
**Bettbezüge, bunt und weiss.**

**Inletts, beste federdicke Ware, Handtücher u. Leinen**  
**in verschiedenen Qualitäten und Breiten.**

**Kinder- und Cröllings-Wäsche, Gummi-Unterlagen.**

**Beinkleider, weiß und farbig, für Frauen und**  
**Mädchen.**

**Hermann Jentsch**, gr. Klausstr. 29.

Redaktion von Rich. Silge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Benthin & Comp., sämtlich in Halle a. S.